



letzte chance

Neujahr, Nachmittagskaffee im Wintergarten,

eine Hibiskusblüte hat ihren Kelch geöffnet.

Wir sitzen und staunen.

"... und stell dir vor, du könntest so was Schönes nie wieder sehen!"

Ich staune wieder! Lerne ich da ganz neue Seiten an meinem Mann kennen?

Es war der 31. Dezember, 8.00 Uhr, Silvester 2002, es war warm, zu warm für diese Jahreszeit, eine hohe Bewölkung bedeckte den Himmel, es sah nach leichten Regenwolken aus, ab und zu sah man die Sonne durch die schleierhafte Bewölkung durchscheinen. Ein nicht sehr einladender Tag für eine Schitour, der Lawinenlagebericht meldet Gefahrenstufe 3.

Aber es ist seit Jahren Tradition, dass wir, Monika und ich, an diesem Tag eine Silvesterschitour mit Freunden unternehmen. Dieses Jahr sind wir alleine unterwegs. Als Ziel wählten wir eine Schitour von Navis aus über die Weirichalm auf die Hohe Warte. Die Tourenauswahl erschien mir bei richtiger Spuranlage als durchaus vertretbar für die damaligen Verhältnisse. Außerdem war der Grund für die Wahl dieser Tour im Naviser Tal der, dass unsere Tochter gemeinsam mit Freunden dort auf einer Hütte Silvester feiern wollte und wir sie am Nachmittag kurz besuchen könnten.

Für die Schitour planten wir eine Aufstiegszeit von ca. 2 bis 2,5 Stunden ein. Wir waren um ca. 10.00 Uhr in Navis. Unsere Ausrüstung war wie üblich komplett, das heißt, LVS-Gerät mit optischer Anzeige, Lawinschaufel und Sonde. Beim Weggehen überprüften wir die LVS-Geräte, Monika ihr Ortovox M2, ich mein Mammut-Barryvox. Zu Beginn der Tour mussten wir unsere Schi die ersten 20 Minuten tragen, bis wir sie auf dem Forstweg anziehen konnten. Wir gingen entlang des Forstweges und stellten fest, dass der Schnee durchfeuchtet war.

Der geräumte Forstweg führte uns zur Weirichalm, weiter zur Blasigleralm, ab hier musste ich durch den ca. 15 cm tiefen durchfeuchteten Schnee spuren. Es ging weiter Richtung Stoffenalm über schön gegliedertes Gelände in einer Steilheit von ca. 30 Grad. Oberhalb der Stoffenalm legt sich das Gelände zurück und ich spürte durch leichte Hügel und Mulden, bei einem Neuschnee von ca. 20 cm, entlang einer Terrasse weit unterhalb des Grates. Ab hier, ca. 2000 m, wurde der Schnee trockener.

Wir kamen gut weiter und erreichten den ca. 32 Grad steilen Hang, der uns zum Joch zwischen der Hohen Warte und dem Grat Richtung Scheibenspitze führt.

Diesen Hang gingen wir mit sehr großen Abständen, solange es möglich war, mit schönen weiten Kurven. Weiter oben machten wir 2 oder 3 Spitzkehren. Das Wetter hat sich bis zu diesem Zeitpunkt nicht verändert. Es gab eine sehr hohe Bewölkung, die Sicht war zwar diffus, aber ausreichend, das heißt, ich konnte die gesamte Tour einsehen.

Als ich auf dem Gratrücken ankam, sah ich, dass von Südwesten eine Nebelbank sehr schnell näherkam. Ich wartete ca. 5 Minuten bis Monika bei mir war, dann entschied ich, bevor wir in den Nebel kommen, sofort abzufahren und die Tour nicht mehr bis zum Gipfel fortzusetzen.

Wir zogen uns dann, ca. 10 Minuten vor dem Gipfel, die Anoraks an und machten uns zur Abfahrt fertig. Dies dauerte nicht länger als 5 Minuten. Ich wollte noch unbedingt vor Einbruch des Nebels die Abfahrt durchführen und sagte zu Monika, dass wir den Hang einzeln fahren.

Silvestermorgen. Normal steht da immer eine "anspruchsvolle" Schitour am Programm. Dieses Jahr sind die Bedingungen schlecht, es ist zu warm, wenig Schnee, der Wetterbericht ist auch nicht besonders gut, der Lawinenlagebericht gibt eine 3 aus.

Statt der Schitour gibt es deshalb für unsere Tourenfreunde nur telefonisch "gute Wünsche" für das Neue Jahr. Den ganzen Tag nur Herumsitzen will ich nicht, Gerhard und ich beschließen deshalb, eine Schitour auf die Hohe Warte im Naviser Tal zu unternehmen und am Rückweg unsere Tochter, die dort Silvester mit ein paar Freunden auf einer Hütte verbringt, zu besuchen.

Am Parkplatz in Navis können wir die Schi noch nicht anschnallen, es ist aper und sehr warm. Wir tragen deshalb. Ein Stück oben werden wir erlöst. Es ist kein Mensch unterwegs, der Wald ist friedlich und still. Ich fühle mich wohl, empfinde die Bewegung als angenehm und freue mich in der Natur unterwegs zu sein. Kurz vor der Weirichalm werden wir vom Hüttenwirt mit seinem Jeep überholt. Alte Spuren sind zu sehen.

Wir haben uns zur Routine gemacht, immer wieder neu zu entscheiden, ob die vorherrschenden Verhältnisse die Fortführung der Tour rechtfertigen.

Die Entscheidung fällt ohne große Worte, eigentlich nur mit Blicken. Ich habe mich dabei immer auf Gerhard verlassen können, aber trotzdem habe ich mir angewöhnt, jede Entscheidung für mich persönlich selber noch einmal zu prüfen.

Die Entscheidung weiterzugehen ist für mich unbedenklich. Das Gelände ist kupiert, die Spur ist durch Nutzen von kleinen Rücken und Mulden sicher. Das Wetter wird nicht schlechter. Oberhalb des Hochlegers wird das Gelände flach, wir stehen auf einem kleinen Hügel und entscheiden erneut, die Tour fort zu setzen. Wir stehen nun unterhalb des Hanges (geschätzte 32 Grad) zum Joch. Die Spannung in der Schneedecke ist spürbar. Ich weiß, die Situation ist kritisch. Die Entscheidung weiter zu gehen fällt auf die gewohnte Art, kurzer Blickkontakt - ok. Ich prüfe wieder: mein Bauch sagt mir: weitergehen ist ok, aber Achtung!

Gerhard geht los, ich folge mit sehr großem Abstand. Alte Spuren sind keine mehr zu sehen. Auf das Joch sind ein paar Spitzkehren notwendig. Dort ist für mich die Anspannung vorbei. Noch eine ¼ Stunde bis zum Gipfel. Plötzlich zieht eine Nebelschwade auf. 10 Minuten vor dem Gipfel bleibt Gerhard stehen und trifft die Entscheidung umzukehren. Er will den Hang unterhalb des Joches auf alle Fälle bei Sicht fahren. Ich wäre bis zum Gipfel gegangen, es ist ja nicht mehr weit. Gefahr sehe ich auf dem Grat auch keine mehr. Den Hang unterhalb des Joches bei Sicht zu fahren, ist auch für mich der Punkt, die Entscheidung zum Umdrehen als richtig einzustufen.

Mittlerweile war der Nebel wesentlich stärker geworden und die Sicht sehr schlecht. Ich hielt mich bei der Abfahrt über den Hang vom Joch herunter an die Aufstiegsspuren. Am Ende des Hanges wartete ich auf einer Kuppe auf Monika. Die Aufstiegsspur war ganz leicht rechts von mir, ca. 2 Meter. Beim Aufstieg prägte ich mir die Route ein und ich wusste, wenn ich der Aufstiegsspur folge, muss ich die Terrasse auf- und absteigend queren. Um uns das zu ersparen und nicht mehr ansteigen zu müssen, wollte ich von dem Hügel aus schräg abwärts wieder zur Aufstiegsspur fahren. Die Sicht war diffus, vom Standpunkt auf dem Hügel konnte ich die Steilheit des Hanges, den ich abfallend queren wollte, nicht richtig einschätzen. Ich war der Meinung, der Hang ist ca. 30 Grad steil. Ich fuhr los, Monika wartete.

Ich merkte sofort, dass dieser Hang wesentlich steiler ist (2 Tage später haben wir 38 Grad gemessen) und habe sofort einen Bogen Richtung flaches Gelände gemacht, da ich diesen Hang sofort wieder verlassen wollte.

Doch in diesem Moment bricht ca. 2 - 3 Meter oberhalb von mir ein Schneebrett los. Der ganze Hang war auf einmal in Bewegung, mich hat es "hingesezt" und ich bin mit dem Schneebrett hinuntergerutscht. Ca. 25 Meter blieb ich obenauf, die Schneehöhe war nicht mehr als 20 - 30 cm. Bis jetzt hatte ich die Situation für mich noch nicht als lebensbedrohend erkannt. Doch zu meinem Unglück endete das Schneebrett in einer Senke. Ich kam zum Stillstand und wollte aufstehen. Die Schier hatte ich noch an den Beinen, die Hände waren in den Stockschlaufen, die Schildkappe saß noch auf dem Kopf, die Sonnenbrille war nicht ver-rutscht. In diesem Moment überflutete mich der restliche Teil des Schneebrettes.

Mein erster Gedanke war "Scheiße". Meine erste Reaktion, als ich merkte, dass ich verschüttet werde, war die, dass ich versuchte einen Arm hoch zu strecken. Doch dies war mir nicht mehr möglich. Mit der zweiten Hand, die hatte ich kurz vor meinem Gesicht, versuchte ich eine kleine Schneehöhle zu machen, doch mehr als die Finger einige Zentimeter auf und ab konnte ich nicht bewegen.

Das einzige was ich noch bewegen konnte, waren die Zehen in meinen Schischuhen. Ich war wie einbetoniert. Im Mund hatte ich keinen Schnee. Mein Puls raste. Ich versuchte mich zu beruhigen und langsam zu atmen. Ich dachte an Monika und hoffte, dass sie mich schnell finden wird, wollte nicht denken, dass es ihr aus irgendeinem Grund nicht möglich ist. Dachte daran, dass das LVS-Gerät hoffentlich funktioniert - obwohl ich gewusst habe, dass wir die LVS-Geräte zu Beginn der Tour überprüft hatten. Dann habe ich versucht, Monikas Namen zu rufen, in der Hoffnung, dass sie mich hört, doch nach 2 Versuchen konnte ich nicht mehr, es war zu anstrengend.

In dieser Zeit der Hoffnungslosigkeit versuchte ich durch Körperanspannung aus den Schneemassen herauszukommen, doch das war vergebene Mühe und irrsinnig anstrengend. Nach einer kurzen Zeit, ich weiß nicht mehr wie lange, das Zeitgefühl hatte ich verloren, wusste ich, dass ich verloren bin. Ich versuchte nur noch, so langsam und so ruhig wie möglich zu atmen. Mein Gedanke war - ich will noch nicht sterben. Ich wurde ohnmächtig. Diesen Zeitpunkt kann ich nicht mehr bestimmen, waren es 5, 7, 10 oder 15 Minuten, ich weiß es nicht. Es ist so, als würdest du einschlafen.

In dieser Situation einzeln abzufahren ist klar. Im flachen Gelände unterhalb warten wir zusammen. Wir stehen inzwischen mitten in der Nebelschwade. Egal, die steilen Bereiche haben wir ja inzwischen hinter uns gebracht. Um uns das "Hinauftreteln" auf den nächsten gegenüberliegenden Hügel zu ersparen, kürzt Gerhard die beim Aufstieg gemachte Kurve ab. Für mich hat es in dieser Situation keinen Anlass für einen Check gegeben. Beim ersten Schwung wird mir klar: da ist es nicht flach sondern steil, ich fahre da nicht hinunter. Beim zweiten Schwung versucht Gerhard aus dem Hang heraus zu fahren. Es gelingt nicht mehr, die Schneedecke reißt, Gerhard rutscht mit einem Schneebrett ab.

Ich bin wach, beobachte die Situation. Für mich ist klar, dass das Brett bald zum Stehen kommen wird. Gerhard rutscht noch immer, sinkt langsam tiefer. Da ist ein kleiner Hügel, der das Schneebrett bremst. Es kommt endlich zum Stillstand. Der Körper ist bis zu den Schultern im Schnee. Der Schnee oberhalb von Gerhard bis zum Anriss (2 Schwünge) schwappelt wie eine kleine harmlose Welle über ihn. Gerhard ist verschüttet. Es ist total still und völlig ruhig.

Ich versuche mir den Verschwindepunkt zu merken. Ich bin ruhig. Monika, jetzt bist du an der Reihe: du hast immer gehofft, nie in diese Situation zu kommen, der Ernstfall ist nun eingetreten. Warum bin ich so ruhig? Ich müsste Stress empfinden. Ich fahre um den abgerissenen Hang herum, da liegt nämlich kein Schnee mehr. Mir ist bewusst, dass das Leben des Menschen, der mir am meisten bedeutet, in meiner Hand liegt. Der Gedanke der Macht über dieses Menschenleben erschreckt mich nicht, wahrscheinlich, weil ich mich in Gedanken schon damit auseinandergesetzt habe und genau weiß, was ich machen muss.

Schi ausziehen, Oberfläche optisch absuchen - da ist nichts. Ich spreche mit mir selber, behandle mich selber wie einen Schüler in einem der vielen Lawinenkurse, die ich als Lehrwartin hielt und spreche mir Punkt für Punkt vor. Gerät umschalten - sofort habe ich Empfang. Eingrenzen des Suchbereiches durch Zurückschalten. Markieren mit Stöcken und den Schi. Ich bin erstaunlich ruhig. Ich sondiere, spüre den Boden, steche ein paar Mal - kein Ergebnis, mein Adrenalinspiegel steigt. Noch einmal die Punktortung machen, wieder sondieren - wieder kein Ergebnis.

Mir ist das jetzt egal, ich habe so viel Routine, dass ich genau beurteilen kann, dass die Verschüttetenstelle stimmt. Ich fange an zu schaufeln. Ich bin nicht mehr ruhig. Mir fällt eine Übungssituation ein: beim Graben wurde ein Rucksack knapp verfehlt. Die Üben-den haben daran vorbei gegraben. Das hat unheimlich viel Zeit gekostet. Zeit will ich keine verlieren. Also entscheide ich mich, noch einmal die Punktortung zu wiederholen und zu sondieren. Der Niveaue Unterschied stört. Schon wieder finde ich denselben Punkt - das Sondieren bringt endlich ein Ergebnis. Ich spüre den Körper von Gerhard, bin unheimlich erleichtert und werde wieder ruhig. Was macht da jemand, der keine Routine hat oder das Gerät nicht beherrscht?

Ich schaufle verzweifelt weiter. Warum geht das so langsam? Was muss ich als nächstes machen? Telefonieren kann ich nicht, es gibt keinen Empfang. Unten auf der Hütte sitzen die Wirtsleute im Warmen und wissen nicht, was an Dramatik hier oben stattfindet. Werde ich reanimieren müssen? Ist er verletzt? Ich versuche mir die Maßnahmen in Erinnerung zu rufen. Ab der Hütte hätte ich ja Hilfe, wie schaffe ich das bis dorthin? Was mache ich, wenn Gerhard tot ist? Das kommt davon, wenn man sich bei Zeiten nicht um solche Fragen kümmert und diese verdrängt. Wie wird es weitergehen, wenn Gerhard nicht mehr lebt?

"Was soll das!" Ich ermahne mich selber. Diesen Fragen werde ich mich erst widmen, wenn die Zeit dazu da ist. Ich grabe immer noch verzweifelt. Die Zeit drängt, es kommt mir wie eine Ewigkeit vor. Ich bin inzwischen ca. 1,5m tief. Mich erstaunt, dass bei so wenig Schnee eine solche Tiefe überhaupt möglich ist. Inzwischen dürften 15 bis 20 Minuten vergangen sein.

Da ist ein dunkler Fleck im Schnee, da könnte etwas sein. Beim nächsten Schaufeln ist das Gesicht frei. Gerhard ist ohnmächtig. Ich tätschle die Wange, Gerhard macht die Augen auf, er lebt.



Der Lawinengang zwei Tage nach dem Unfall

Lawinenslagebericht Dienstag 31.12.02, 7.30 Uhr

Ungünstige Tourenverhältnisse mit erheblicher Lawinengefahr

Alpinwetterbericht der Wetterdienststelle Innsbruck

Ausgehend von einem Tief über Italien zieht heute eine Störung durch und bringt Regen und vorübergehend leichte Abkühlung. Am Neujahrstag wird es wieder milder, eine stürmische Westströmung etabliert sich. Die Berge stecken meist in Wolken, zeitweise regnet es.

Die Schneefallgrenze liegt bei 1000 bis 1300 m. Die Neuschneemengen werden zwischen 5 und 15 cm liegen. In der Höhe weht schwacher bis mäßiger Wind, der im Tagesverlauf mehr auf Nord dreht. Die Temperaturen liegen in 2000 m um -2 Grad, in 3000 m um -9 Grad.

Schneedeckenaufbau

In den vergangenen 24 Stunden gab es oberhalb von etwa 2000 m einige Zentimeter Neuschneezuwachs. Der Neuschnee wurde durch stürmische Winde aus westlichen Richtungen stark verfrachtet. In tiefen und mittleren Lagen regnete es, die Schneedecke ist bis in eine Höhe von etwa 2300 m durchfeuchtet. Insgesamt ist der Schneedeckenaufbau derzeit sehr ungünstig: bis etwa 2300 m Höhe sorgte die Durchfeuchtung für einen Festigkeitsverlust.

Hochalpin sind wieder neue Triebsschneeansammlungen entstanden, wobei auch die Altschneedecke störanfällige Zwischenschichten aufweist.

Beurteilung der Lawinengefahr

In den Tiroler Tourengebieten herrschen derzeit ungünstige Verhältnisse mit erheblicher Lawinengefahr. Gefahrenstellen für Schneebrettlawinen liegen in Steilhängen und Kammlagen aller Expositionen oberhalb von etwa 2300 m. Dabei ist auch zu beachten, dass alte, labile Triebsschneeansammlungen oft von frischem Schnee überdeckt sind.

Das Erkennen solcher Stellen erfordert viel Erfahrung in der Beurteilung der Lawinensituation. Es ist auch weiterhin mit Fernauslösungen sowie Selbstauslösungen von Lawinen zu rechnen. Unterhalb von etwa 2300 m ist auf Selbstauslösungen von Nassschneelawinen zu achten, wobei diese Gefahr mit dem beginnenden Temperaturrückgang abnimmt. Im Raum Arlberg/Außerfern ist die Lawinengefahr auf Grund der besonders ausgeprägten Windverfrachtungen oberhalb von etwa 2300 m teilweise auch groß.

Gefahrenstufenentwicklung

Keine Entspannung der Lawinensituation. Kleinräumige Abweichungen sind zu beachten.

Triebsschneeansammlungen in den Rinnen oberhalb der Unglücksstelle

Analyse Gerhard

Ich habe die Unfallstelle zwei Tage später mit dem Lawinenexperten Patrick Nairz aufgesucht, den Unfall und meine Entscheidungen hinterfragt und bin zu folgenden Erkenntnissen gekommen: Bei schönem Wetter und ausgezeichneter Sicht wäre ich nie in diesen steilen Hang eingefahren.

Durch den Nebel ist mir die Steilheit des Hanges nicht bewusst geworden. Jedem Bergsteiger sollte klar sein, dass bei schlechtem Wetter, besonders bei Beeinträchtigung der Sicht, jede Schi- oder Bergtour außerordentlich schwierig ist.

Daher sollte die Tour immer so geplant werden, dass die Sichtverhältnisse sowie die anderen Bedingungen für das entsprechende Unternehmen passen. Es kann jedoch vorkommen, dass sich die Verhältnisse während der Tour so stark verschlechtern, dass ein Umkehren notwendig wird. In diesem Fall möchte ich jedem ans Herz legen, sich ganz exakt an die Aufstiegsspur zu halten und diese als Abfahrtslinie zu benutzen.

Als Grundregel sollten die vier wichtigsten Eckpfeiler des Bergsteigens immer und unbedingt beachtet werden:

- **Ausrüstung** (z.B. LVS-Gerät, Lawinenschaufel, Lawinensonde, richtige Bekleidung...)
- **Können, Ausbildung** (z.B. richtiger Umgang mit der Ausrüstung, Erkennen von Gefahren...)
- **Kondition, Kraft, gesundheitlicher Gesamtzustand** (z.B. beim Suchen, beim Ausgraben des Verschütteten)
- **Psyche** (z.B. zur richtigen Zeit die richtigen Handlungen zu setzen)

Wenn diese vier Eckpfeiler beachtet werden, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass nicht jeder Unfall mit einer Katastrophe endet. Falls einer der Eckpfeiler ausfällt und die übrigen sehr gut funktionieren, ist die Möglichkeit des Überlebens im Gebirge bei einem Unfall immer noch groß. Je mehr Eckpfeiler ausfallen, desto weniger besteht die Chance zum Überleben.

Daher habe ich mich entschlossen, diesen Unfall für andere Bergsteiger ausführlich zu beschreiben und für Ausbildungskurse zu verwenden. Monika und ich wollen mit diesem Bericht jedem Schitourengänger vor Augen führen, wie schnell ein Unfall geschehen kann und ein wenig mithelfen, dass ein vergleichbarer Lawinenunfall verhindert wird.

Wir möchten auch heuer wieder eine Silvestertour gehen, vorausgesetzt die Verhältnisse passen. Und auf jeden Fall werde ich heuer zu Silvester meinen 2. Geburtstag feiern.



Fotos: P. Nairz, LWD-Tirol



Gerhard Leitner am Fundort

Lageübersicht von Aufstieg und Abfahrt

Auf einmal machte ich die Augen auf und hörte Monika rufen, "Gerhard, er lebt, er lebt!" Ich sah in ihre Augen und sagte: "Befreie mich vom Schnee am Hinterkopf", ich wollte den Druck auf meinen Kopf gegen das Brustbein loswerden. "Danke Monika" waren meine nächsten Worte. Es dauerte noch ca. 5 - 10 Minuten bis mich Monika komplett ausgeschaufelt hat. Ich war 1,5 Meter tief verschüttet gewesen. Ich sah wie Monika vor Aufregung zitterte und versuchte, sie zu beruhigen.

Reanimieren ist also nicht notwendig. Ich frage nach Schmerzen und Verletzungen. Gerhard hat keine - Gott sei Dank! Ich bin unheimlich erleichtert. Ich schau fle weiter, jetzt kann ich mir Zeit lassen. Die Hand ist noch bis zum Gelenk im Schnee und lässt sich nicht herausziehen. Der beim Schaufeln als gar nicht so fest empfundene Schnee ist doch nicht so locker. Endlich habe ich soviel Schnee entfernt, dass die Bindung geöffnet werden kann. Gerhard krabbelt aus dem Loch, das durch die Art des Grabens wie eine Biwakhöhle aussieht. Wir schließen uns in die Arme. Ich bin wirklich berührt und muss ein bißchen weinen. Meine Knie zittern. Ich bin ja gar nicht ruhig, habe ich das nur im Stress nicht empfunden oder nehme ich mir erst jetzt die Zeit, um Stress zu haben?

Nachdem mir nichts fehlte, beschlossen wir, ins Tal abzufahren. Ich zog die Schi wieder an und wir fuhren gemeinsam ab. Im etwas steileren Gelände wieder einzeln und sonst in größeren Abständen. Doch es war kein Schi fahren wie sonst, ich hatte fast keine Kraft mehr, musste alle 20 bis 30 Meter stehen bleiben, fuhr Stemmschwung mit so wenig Kraft wie möglich und war froh als ich den Forstweg erreichte.

Gerhards Schi muss ich jetzt noch ausschaukeln und meine Ausrüstung zusammen packen. Wir fahren ab. So viele Gedanken gehen mir durch den Kopf. Ich bin froh, dass ich nicht alleine zu meiner Tochter fahren und ihr eine schlimme Nachricht überbringen muss. Ich merke, dass die Situation mir sehr zugesetzt hat, aber Gerhard geht es auch nicht gut, muss nach ein paar Schwüngen immer rasten. Endlich sind wir unten.

Mit Monika habe ich mich schon bei der Abfahrt abgesprochen, wie wir reagieren sollten. Ich bin der Meinung, dass dieser, doch glimpflich ausgegangener Unfall, nicht verschwiegen, sondern anderen Schitourengehern als Lehrbeispiel dienen sollte.

Wir fragen uns, ob wir offen mit dieser Situation umgehen sollen, oder ob wir diesen Vorfall geheim halten. Wir entscheiden uns für die Öffentlichkeit und können unserer Tochter die Situation erzählen. Auch sie ist berührt, sie hätte ihre Eltern verlieren können. Ich lasse den Tag noch einmal ablaufen und ich bin mir des Glücks bewusst, das wir hatten. In dieser Situation erhältst du nur eine Chance und wenn diese Chance nicht genutzt wird, dann endet so ein Tag in einer Katastrophe.

Zu Hause feiern wir Silvester

- ein ganz besonderes Silvester -

mit veränderten Wertigkeiten:

"... und stell dir vor,

du könntest so was Schönes nie wieder sehen!"

